

Auch wenn es sich nur um ein einziges Kapitel aus dem erwähnten Buch handelt, haben es die 15 unterschiedlich umfangreichen Textabschnitte durchaus in sich. Zusammengefügt ergeben sie wie bei einem Puzzle ein Priesterbild, das wirklich in keinsten Weise (im schlechten Sinn) klerikal ist: Individualapostel im Massenzeitalter – Mystagoge einer personalen Frömmigkeit – Humaner Mensch – Brüderlicher Gefährte unter der Last des Glaubens – Glaubwürdigkeit durch Redlichkeit – Ein Liebender – Einer, der nach der neuen Sprache sucht – Einer, der die anderen Geister in der Kirche gelten lassen will – Mensch des Wesentlichen im Religiösen – Ein religiös diskreter Mensch – Mensch ökumenischer Gesinnung – Mensch eines echten Nonkonformismus – Mann des freien Wortes in der

Kirche – Ein froher Mensch – Erzieher zur Freiheit.

Wie schon bei dem ersten von ihnen herausgegebenen Bändchen „Gottese Erfahrung heute“ (2009) kommentieren die beiden Herausgeber den Rahntext, erschließen Hintergründe und geben wertvolle Informationen. Manche von ihnen heben sich auch wohlthuend von anderer, im Umfeld des Priesterjahres erschienener Literatur ab, die mit fragwürdigen Begründungen etwa Johannes Maria Vianney oder die literarische Figur des Don Camillo als Vorbild für heutige priesterliche Existenz meinen hinstellen zu sollen – in, wie mir scheint, ziemlich deutlicher Verkennung der Realität. Es ist schon erstaunlich: 40 Jahre, nachdem Karl Rahner diese Überlegungen vorgetragen hat, wirken sie wie ein zeitgenössischer Text.

Wolfgang Seibel SJ

## Literatur

STADLER, Arnold: *Salvatore*. Frankfurt: Fischer 2008. Gb. 223 S. 17,90.

Salvatore heißt das neue Buch von Arnold Stadler, und man tut sich schwer, das Genre zu beschreiben. Ein Roman? Eine Beschreibung? Ein Essay? Nichts von dem und doch alles. Nomen est Omen.

Auffällig ist, was viele Rezensenten an dem Buch feststellen: Was *ein* Buch sein soll, sind eigentlich drei Bücher. Sie verbindet der Titel und die Beschäftigung mit den Kernaussagen des Matthäusevangeliums. Salvatore ist eine ambivalente Hauptfigur des ersten Buchs. Endvierziger, ehemaliger Theologiestudent, jemand, der die Kirche, nicht aber den Glauben verloren hat. Er ist Heiland und Suchender zugleich, er verkörpert in seiner Figur die zweifelnde Existenz des Menschen. Die Ambiguität der Figur löst sich mit dem Besuch eines Kinos

auf. Pier Paolo Pasolinis Verfilmung des Matthäusevangeliums bildet den Katalysator für den Suchenden, um zu seinen Wurzeln zurückzukehren: „Daß sein Leben ein einziges Warten gewesen war, das empfand er, und daß seine Sehnsucht so groß gewesen war, daß er es nicht einmal wußte.“ Die Sehnsucht wird durch Pasolinis Werk angerührt, derart, daß Salvatore behaupten kann, er sei ein anderer geworden. Ein Satz, der das Leben neu beginnen lassen würde, eine Konversion des säkular Distanzierten, der jetzt aufgewühlt wird durch die drängende Sprache des Films. So als wolle er die Bilder eindrücklich lebendig werden lassen, erzählt Stadler den Film nach.

Das zweite Buch: Die Geschichte des Salvatore hört nun unvermittelt auf. Konnte man bisher noch meinen, die Nacherzählung des Films sei ein Stilmittel des Romans gewesen, findet sich der Leser nun in einer

Art *confessio* Stadlers wieder. Das dritte Buch: Ausgehend von der Evangeliumsverfilmung orientiert sich der Autor nun an einem Bild Caravaggios und findet sich hier zu einem Stelldichein mit einem merkwürdigen Trio ein: hier Salvatore, der Heiland, aber auch Stadler selbst als Suchender – dort Pasolini, der Unverstandene und das Opfer und letztlich Caravaggio, der Mörder und Maler.

„Mich fasziniert der Dichter im Film“, bekennt Stadler angesichts von Pasolinis Meisterwerk und bietet einen Schlüssel zum Verständnis seines Buchs an. Denn was ist es anderes, das der zum Schriftsteller gewordene Theologe Stadler sucht, als die Sprache, die die radikale Tiefe zu ermessen versucht, die unbegreiflich ist? In den Nachbemerkungen zu seiner Psalmenübersetzung schreibt Stadler: „Der Gesprächspartner der Psalmen ist Gott, der Ewige, in seiner Herrlichkeit. Dem Menschen bleibt fast nichts, als zu staunen, daß es einen Gott gibt, der so etwas wie den Menschen geschaffen hat, einen Gott, dessen Herrlichkeit alles überstrahlt und die unabhängig ist von der Existenz und vom Fortbestehen des ephemeren Menschen und seiner Welt“ (114f.).

Diese Ehrfurcht treibt Stadler an, und sie findet ihren starken Ausdruck im „Dazugehörigkeitsverlangen“. Dieses Verlangen ist fast als Philippika zu lesen, die Ehrfurcht, ja die Ästhetik der Religion und gleichzeitig ihre Konfrontation verteidigend gegen alle, in denen Stadler vermeintliche Relativisten sieht, die vom Matthäusevangelium nur zwei Worte, „Abba“ und „Amen“, als authentisch durchgehen lassen wollen. Die Exegeten seien zu Textmördern geworden, „sie haben den Text an sich gerissen und zerstückelt, daß nichts mehr von ihm übrig blieb“. Argumentiert Arnold Stadler als Theologe, der er ist, oder argumentiert er als Philologe, der er ebenso ist? Für ihn schafft der Text des Evangeliums

eine Realität, die nicht zurechtgebogen werden kann, und Pasolini und Caravaggio werden ihm zu Protagonisten, die unverfälscht die Unverfügbarkeit und Radikalität der Botschaft ausgesprochen haben.

Neben der Theologenkritik distanziert sich Stadler von Kapitalismus und Neoliberalismus; der Jüngling in Caravaggios Bild „Die Berufung des Matthäus“ sei aufgerufen, alles hinter sich zu lassen in der absoluten Nachfolge.

Die Lektüre läßt viele Literaturrezensenten ratlos zurück. Die Theologen werden das Buch als Anlaß zur Diskussion aufgreifen müssen. Denn die Frage ist aktuell: Wie soll heute Verkündigung erfolgen? Und: Was wird verkündigt? Stadler stellt sich mit seinem Buch an die Seite Pasolinis, dessen Christus – wie in den „Freibeuterschriften“ zu lesen ist – zur ewigen Opposition gegen den Kaiser, also gegen die Herrschenden, aufruft. Das nimmt Arnold Stadler ernst und setzt es literarisch um. Aus seiner Sicht warnt er Theologie und Kirche, sich selber in Wort und Tat zu neutralisieren. Man kann seine Thesen teilen oder nicht. Aber man muß sich mit ihnen befassen.

Martin Lätzl

HILZINGER, Sonja: *Elisabeth Langgässer*. Eine Biografie. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2009. 497 S. Gb. 29,90.

Elisabeth Langgässer war in der Nachkriegszeit eine vielgelesene und angesehene Autorin. Der Georg-Büchner-Preis wurde ihr postum 1950 für ein Schaffen verliehen, „das der deutschen Dichtung die Welt öffnete“. Heute tragen ein Gymnasium in ihrer Geburtsstadt Alzey und ein dort vergebener Preis ihren Namen, eine literarische Gesellschaft und die Familie der Dichterin kümmern sich um ihr Andenken. Doch nur wenige Bücher sind im Buchhandel erhält-